Was muss ich wissen?

Heute, an diesem Septembertag 2019, laufe ich an den Lorenzen-Weihern bei Weppersdorf entlang. Es ist sehr heiß. Viele Leuten sagen, jetzt ist aber mal gut mit Sommer. Regen wäre wichtig. In einem der Weiher steht das Wasser nicht sehr hoch, es hat eine grünliche Farbe. Algen. Sofort scheint mir klar: Klimawandel.

Im Sommer 2018 erklärt mir ein Teichwirt im Mohrhof-Gebiet, dass es viel zu wenig regnet. Selbst ein nasser Winter könne das kaum aufholen. Im Sandholz bei Kieferndorf treffe ich ein paar Wochen später ein Forstarbeiter, der einen Weg freiräumt von Bäumen, die im Sturm gefallen sind. Die müssen weg, sagt er, wegen der Käfer. Aber da sei auch die Trockenheit. Erst im kommenden Jahr werde man sehen, ob die Kiefern durchkommen.

In das Grün der Wälder mischt sich ausgetrocknetes und abgestorbenes Braun.

Ich frage dennoch: Wie kann ich beurteilen, was ich sehe? Das grüne Algen-Wasser im Weiher bei Weppersdorf – vielleicht ist es nur grün, weil der Teichwirt sich momentan nicht ausreichend um den Teich kümmern kann? Vielleicht ist er nur krank, oder er hat die Karpfenteichwirtschaft letztes Jahr aufgegeben? Möglicherweise hat es solche grünen Wasserstände schon immer mal gegeben? Heiße Sommer gab es früher auch.

Wenn ich meine nächste Umgebung betrachte: Was sagt sie mir? Ich genieße die Kulturlandschaft, aber misstraue auch. Die Komplexität ist groß, das eigene Wissen gering.

Ich weiß nicht einmal, auf welche Schlangen ich da im Mai 2019 im Sichartsgrund bei Lonnerstadt stoße. Als ich am Teichufer plötzlich vor dem Nest stehe, sind die kleinen Baby-Schlangen mehr erschrocken als ich. Schnell sind sie im Wasser verschwunden.

Daheim antwortet das Internet: Ringelnattern! Ist das Grundwissen? Was muss ich wissen?, fragt sich der Heimat-Wanderer.

Trost kommt aus einem Fundstück im heimischen Buchregal. Ein Buch des Pädagogen Heinrich Grube. Er schreibt von seiner Anfangszeit als Lehrer: „Ich hatte meine erste Naturgeschichtsstunde vorzubereiten. Wie sollte ich meine Aufgabe angreifen? Es war Frühling. Nach langen Überlegungen entschloss ich mich, von einem eindrucksvollen Beispiel auszugehen: dem aufsteigenden Saft in den Weiden am Dorfbach. Bei einer Nachfrage in der Klasse stellte sich heraus, dass auch nicht ein einziges Kind einen Saftreim kannte, ja, die

Jungen konnten noch nicht einmal eine Weidenpfeife schneiden. Es war hier also ein uralter Kinderbrauch im Schwinden begriffen oder gar schon im Dorfe verloren gegangen."

Diese Naturkundestunde fand im Jahr 1898 statt, also im vorletzten Jahrhundert. 1898! Damals wunderte sich also ein Pädagoge schon, dass Schulkindern der unmittelbare Kontakt zur eigenen Umgebung verlorengeht. Erstaunlich: Es sind da noch 109 Jahre bis zur Markteinführung des allerersten iphones, mit dem man dann endgültig unterwegs sein kann, ohne den Blick schweifen zu lassen.

Heinrich Grube sprach auch mit einem Bauern aus dem Dorf. An dessen Worte erinnerte er sich später ebenfalls: „Wir *(die Landwirte)* sind fleißig. Ob wir aber nicht zu fleißig sind und unserer Gemarkung wehe tun? In meiner Jugend sah sie ganz anders aus als heute. Wie mag sie aussehen, wenn diese Jungen hier einst darin ackern? Denken Sie einmal über alle diese Fragen nach und schauen Sie sich mit den Jungen danach um."

Alles verändert sich, der grüne Teich kann dies, aber auch das bedeuten. Gefährliches Halbwissen paart sich mit steigender Komplexität paart sich mit Gewöhnung an bestehende Zustände paart sich mit Verklärung früherer Zeiten. Und vor allem: paart sich mit Untätigkeit. Was kann ich ausrichten? Was soll ich tun?

Am grünen Teich bei Weppersdorf merke ich: Viel weiß ich nicht, aber immerhin hat sich über die Jahre ein Geflecht an Informationen und Überzeugungen gebildet, das zumindest so dicht ist wie der Algenteppich bei Adelsdorf. Und mir im trüben Halbwissen dennoch Klarheit bringt: Die Natur ist in unseren Händen anfällig geworden, wir verlieren zunehmend Kontakt zu ihr, sie wird, auch im Landkreis ERH, immer weniger.

Was hilft? Nur eines: Haltung annehmen trotz drohender Hilflosigkeit.

Ohne Haltung dürfen wir nicht hoffen. Was müssen wir hoffen?

Dass aus Haltung Handeln wird. Haltung ohne Handeln ist wie Wanderschuhe ohne Wandern.

Ich arbeite daran.

Ganz konkret werde ich jetzt erstmal mein Scheitern verkraften müssen. Scheitern, weil mir nicht mal „Google" mit seinem immensen Energieverbrauch verraten konnte, was ein Saftreim ist.

Aber eine Weidenpfeife werde ich mir im nächsten Frühjahr sicher bauen. Ob ich nun wirklich wissen muss, wie das geht, ist egal. Ich habe Lust darauf. Ich werde darauf auf die nächste Flugreise pfeifen.

(November 2019)